

Nr. 4. Bromberg, den 8. Januar 1926.

Der Globus-Apotheker.

Ein humoristischer Reiseroman von Heinz Welten.

(9. Fortsetzung.)

Elterlein stand am Heck und sah den im Kielwasser folgenden Möwen zu, die Brotstücke auffingen, die ihnen von Passagieren zugeworfen wurden. Gestern um diese Zeit hatte er noch auf seinem Drehschemel gesessen und Kursberichte gelesen, Zahlenreihen addiert. Heute fuhr er auf See, Dänemark entgegen. Morgen würde er wieder wo anders sein. Wie herrlich, wie groß und schön war doch die Welt!

Einen Augenblick lang, einen winzigen Augenblick nur hatte er sich über seine Reisegefährten geärgert. Kleine Alltagsmenschen, die verständnislos den herrlichen Schöpfungen der Allmutter Natur entgegenfuhren, die sich zankten und stritten, während er hätte beten mögen, beten und singen. Denn in ihm war ein Singen und Jubilieren, das ihm die Brust zu sprengen drohte. Jene aber redeten vom Essen, vom Wetter, von guten und schlechten Plätzen, von tausend anderen Dingen, die so wesenlos waren. Auch dieser gute, brave Oberlehrer, der ihm vorhin beim Wein einen langen Vortrag gehalten hatte, war von der nämlichen Art. Ihm war die ganze wunderbare Gotteswelt ein Kapitel zum Auswendiglernen.

Einen Augenblick lang hatte er sich geärgert, einen kleinwinzigen Augenblick lang, dann war es vorbei gewesen. Wurden diese Menschen nicht wertvoll gerade durch ihre kleinen, kleinlichen Formen? Wirkt nicht das Große, Gewaltige am Stärksten, wenn die Kleinen an ihm ihre Maße nehmen?

Lautlos glitt das Schiff durch die spiegelglatte See. Nur am Heck, wo die Schrauben arbeiteten, die das Wasser aufpeitschten, es zu Staub aufwirbelten, zu Millionen winziger Tröpfchen, die in den Sonnenstrahlen zu funkelnden Demanten wurden, war auch den Ohren der Rhythmus vernehmbar, in dem die Maschine das Schiff vorwärts trieb. Mehr noch hörte der Lauschende als das gurgelnde Wasser, als die dröhnenden Kolben und die mahlenden Schraubenflügel. Deutlich vernehmbar einten sich ihm alle Geräusche zu einem harmonischen Chor, zu einem Jubellied, das den Schöpfer und sein herrliches Werk pries.

Der Trajekt war in Gjedser gelandet. Overweg war aus seiner Kajüte, in der er eine Stunde geschlafen, aufgetaucht. Alle hatten im Abteil ihre Plätze wieder eingenommen. Vorsichtig, wie der Zug auf das Schiff sich geschoben, schob er sich wieder herunter. Langsam kroch er jetzt durch das südliche Dänemark, durch die Provinzen Falster und Prästö hin.

Eine große Müdigkeit hatte sich aller bemächtigt. Auch Dietrich Overweg schlief wieder in seiner Ecke. Er hatte seine Zeitung über das Gesicht gelegt und schnarchte darunter, tief und gleichmäßig. Dr. Heinicke lag in der anderen Ecke. Minchen hatte die Arme gekreuzt und den Kopf gesenkt, den Mund ein wenig geöffnet. Auch Elterlein hielt die Augen geschlossen, um zu ruhen. Nur Frau Enkelmann, die Dr. Heinicke gegenüber saß, konnte nicht schlafen. Noch zitterte die Erregung in ihr und ließ ihr keine Ruhe. Sie mußte den ihr gegenübersitzenden Lehrer immer wieder ansehen. So sah der Mann aus, der zu behaupten wagte, sie hätte häßliche Eigenschaften.

Sie schloß die Augen und versuchte zu schlafen. Aber es ging nicht.

„Dietrich, lieber Dietrich!"

„Was denn, Tante Therese."

„Dietrich, rück doch ein wenig, damit ich mich neben dich setzen kann. Wenn ich mich an dich anlehne, kann ich sicher schlafen. Es ist mir eine so große Beruhigung, dich neben mir zu wissen."

Der Zug hatte sein Tempo beschleunigt und raste durch Seeland. Rechts und links Weideland, so weit das Auge reichte. Nur im Hintergrunde eine geschlossene Waldkette wie eine Kulisse. Wo die Kulisse sich öffnete, schimmerte es silbern, tauchten winzige Nußschalen auf. Das Meer.

Roskilde!

Ein imposanter Dom mit zwei Türmen schob sich in das Gesichtsfeld, ein Backsteinbau im Stil des 16. Jahrhunderts.

Dr. Heinicke schaute im Bädecker nach.

„Die Gruftkirche der dänischen Könige. Hier liegen fast alle begraben vom ersten Harald an bis zum letztverstorbenen König Christian dem Neunten. Die Grabdenkmäler sollen sehenswert sein."

Elterlein schüttelte den Kopf.

„Ich mag Grabdenkmäler nicht. Man soll Tote nicht aufbewahren, auch tote Könige nicht. Der Tod ist nur ein Übergang, nur die Vorstufe für das Größte."

„Was nennen Sie das Größte?"

„Die Auflösung im All. Den Zerfall des Körpers in seine Atome, damit der Weltenherr die Bausteine zu neuen Gebilden gruppieren kann."

Dr. Heinicke lächelte.

„Sie reden wie ein Dichter und — —"

„sind nur ein Bankvorsteher, ein Zahlenmensch. Nicht wahr, das wollten Sie doch sagen?"

Es sollte scherzhaft klingen, aber es schwang ein anderer Ton mit.

Dr. Heinicke schüttelte den Kopf.

„Nein, das gerade nicht. Aber wir müssen uns fertig machen. In einer Viertelstunde sind wir in Kopenhagen."

Er öffnete die Tür im Zugabteil. Minchen schaute ihn an.

„Sind wir bald da, Herr Doktor?"

„In zehn Minuten."

„Mutter! Aufstehen. Es ist Zeit."

Frau Enkelmann rieb sich den Schlaf aus den Augen und griff nach ihrem Hut. Auch Overweg traf seine Vorbereitungen. Sollte er den Ölmantel wieder anziehen? Und den Südwester aufsetzen? Draußen lachte die Sonne. Es schien warm zu sein. Doch bevor er sich entscheiden konnte, zwang ihn ein Ruf der Tante Therese an anderes zu denken.

„Dietrich. Was ist das?"

Sie wies auf seinen hechtgrauen Anzug. An der rechten Brust, an der noch eben ihr Haupt geruht hatte, war ein großer, dunkler Fleck.

Sie prüfte mit dem Finger.

„Es fühlt sich fettig an, ganz fettig. Was ist das? Von mir kann es nicht sein. Ich nehme niemals Pomade."

Der Apotheker griff in seine Brusttasche.

„Es ist der Hämmeltalg. Herr Thomas hat ihn mir mitgegeben. Gegen das Durchreiten. Ich werde anderen besorgen."

Tante Therese war noch nicht zufrieden.

„Ja, aber der Fleck. So kannst du doch nicht gehen."

Der Apotheker nickte befriedigt.

„Ich werde den Ölmantel anziehen."

Ein durchdringender, langgezogener Pfiff der Lokomotive. Bremsen ziehen kreischend an. Eine hohe, verräucherte Bahnhofshalle taucht auf. Menschen auf dem Perron machen

lange Hälse und winken. Dienstmänner drängen sich stoßend durch die Wartenden. Stimmengewirr, Begrüßungen, Rufe nach Trägern und Wagen. Kopenhagen!

*

Als alle sich im Hotel den Reisestaub vom Gesicht gewaschen hatten, sammelte Dr. Heinicke seine Getreuen im Vestibül, um Kriegsrat abzuhalten. Was sollte man beginnen? Theater? — — Stadt und Sehenswürdigkeiten? Oder Tivoli?

Zum Theaterbesuch hatte niemand Lust. Wenn man zehn Stunden eingesperrt gewesen ist, will man frische Luft haben und sich Bewegung machen. Einige wichtige Baulichkeiten konnte man vielleicht in Augenschein nehmen, obwohl es schon dunkel wurde. Doch da man einmal hier war, mußte man das Rathaus und den runden Turm ansehen. Auch nach Schloß Rosenberg konnte man hinausfahren. Freilich würde es dann für das Tivoli zu spät werden. Und Tivoli? Konnte man in Kopenhagen gewesen sein ohne Tivoli besucht zu haben? Dr. Heinicke machte ein nachdenkliches Gesicht.

Der Apotheker freute sich. Er brauchte nichts mehr anzusehen. Er konnte sich in ein Café setzen und eine Zeitung lesen. Deutsche Zeitschriften und Witzblätter gab es überall.

Elterlein sagte, daß er die Frauenkirche besuchen wolle.

„Der Pförtner öffnet mir gewiß, wenn ich ihm eine Krone gebe. Gerade im fahlen, unsicheren Licht der Abenddämmerung müssen die Marmorgestalten lebendig werden und wirken. Und dann ist es jetzt still dort, keine Besucher mehr da. So empfindet man Thorwaldsen am reinsten."

Dr. Heinicke überlegte.

„Und was machen Sie dann? Sie können doch nicht den ganzen Abend Thorwaldsen empfinden."

„Dann gehe ich ein wenig spazieren, die Lange Linie hinunter. Setze mich in irgendein kleines Strandlokal und schaue auf das Meer hinaus."

Dr. Heinicke schüttelte den Kopf.

„Nein. Da habe ich ein besseres Programm. Wir gehen ins Tivoli. Kopenhagen ohne Tivoli ist wie Rom ohne Papst. Auf das Meer hinaus schauen werden wir noch genug. Wir haben in den nächsten fünf Tagen nichts anderes zu tun. Wer ist also für mein Programm? Wir wollen abstimmen."

Der Apotheker stimmte ihm sofort zu. Das Tivoli war nicht anstrengend. Auch gab es dort gutes Essen. Er konnte noch einmal hingehen, obgleich er es schon gesehen hatte.

Minchen schmiegte sich an seine Seite und verdrehte die Augen.

„Wo du hingehst, da will auch ich hingehen."

Frau Enkelmann schüttelte den Kopf. Wo das Mädel das nur her hatte? So ein grünes Ding! Natürlich mußte sie nun auch mitgehen. Aber sie legte Wert darauf festzustellen, daß sie ihrem Neffen sich anschloß. Nur ihrem Neffen.

Elterlein zog seinen Hut und empfahl sich. Morgen früh um 8 Uhr am Kaffeetisch würde man sich wieder begrüßen.

Die Straßen in Kopenhagen sind schmal, so daß vier Menschen nicht nebeneinander gehen können. Minchen hatte sich in Overweg eingehängt und marschierte mit ihm voran. Frau Enkelmann mußte mit dem Lehrer hinterhergehen.

Feindschaften reißen die Menschen auseinander; enge Straßen führen sie wieder zusammen.

Das Tivoli in Kopenhagen ist ein riesiges Vergnügungsetablissement, ein großer parkähnlicher Garten, der alles in sich schließt, was der Zerstreuung und Unterhaltung dienen kann. Das Prinzip der Konzentration ist ein dänisches Nationalprinzip. Dänemark besitzt nicht wie andere Länder eine Anzahl bedeutender Städte, von denen jede durch einen besonderen Reiz, durch eine besondere Eigentümlichkeit ausgezeichnet ist. Alles, was dem Dänen wertvoll ist, Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft, vereint er in Kopenhagen. Aus dem gleichen Konzentrationsbedürfnis wurde das Tivoli gegründet. Alles, was der Däne braucht, um sich amüsieren zu können, findet er im Tivoli: gute Restaurants und Cafés, Theater und Ballsäle, Pantomimen und Varietés, Rutschbahn, Schaukeln und Karussels, Schießbuden, Schaubuden und Würfelbuden. Für jeden Geschmack ist gesorgt.

Dr. Heinicke saß mit dem Apotheker und den beiden Damen im Restaurant des Konzertsaals und studierte die Speisekarte. Frau Enkelmann drehte verständnislos einen Zettel hin und her, der auf dem Tisch gelegen hatte. Er sah aus, wie ein Blatt aus einem Schulheft, auf dem eine Rechenaufgabe gelöst werden sollte; er war in kleine Quadrate eingeteilt. Die Quadrate waren leer, nur die oberste Querreihe und die erste Längsreihe enthielt Worte. In jedem Quadrat stand ein dänisches Wort.

Dr. Heinicke ließ sie eine Zeit lang ratlos, dann kam er ihr zu Hilfe.

„Sie haben einen Smörbrotzettel in der Hand, einen Butterbrotzettel. Die Butterbrote sind eine dänische Spezialität. Sie sollen sehr gut sein."

Er nahm den Zettel in die Hand und begann zu erklären. Er hatte vier Wochen lang einen dänischen Sprachkursus genommen und freute sich, endlich etwas für sein gesunkenes Renommee tun zu können.

„Die Worte in der oberen Querreihe bedeuten Brotsorten, weiß, hell, halbschwarz, schwarz, Kümmelbrot, Weißbrot und Schwarzbrot zusammen. Die Worte in der Längsreihe nennen den Belag: Schinken, Lachs, Leberwurst, Sardellen, Krabben, Stör, Schweizerkäse usw. Man schreibt in das Quadrat, das den gewünschten Belag nennt und der dazu passenden Brotsorte entspricht, die Anzahl der Brote, die man von jeder Sorte haben will, z. B. Sardellen auf Weißbrot, Käse auf Kümmelbrot, Schinken auf Schwarzbrot und so fort. Dann gibt man den Zettel dem Kellner. Die Dänen sind ein praktisches Volk."

Zum erstenmal stimmte Frau Enkelmann ihm bei. Ja, das war wirklich etwas Praktisches. Das müßte man in Deutschland einführen.

Mit Entsetzen sah Minchen, wie die Mutter in ein Quadrat nach dem anderen ihre Eins hineinmalte. Sie hatten ja den ganzen Tag nichts anderes gegessen als Butterbrote! Doch als die Platten mit den Brötchen kamen, war sie zufrieden. Diese dänischen Butterbrote waren doch etwas Besonderes. Wie appetitlich sie zurecht gemacht waren!

Dietrich Overweg hatte außerdem, dem Beispiel des Lehrers folgend, drei Soupers bestellt, so daß man satt werden konnte.

Dr. Heinicke hatte auch eine Flasche Kornschnapps kommen lassen, Hobro, von dem jeder ein Gläschen trinken mußte. Die Butterbrote, die das Mahl einleiteten, schmeckten dann besser. Auch Overweg hatte ein Gläschen trinken müssen, obgleich er Abstinenzler war. Aber auch der Hobro war ein dänisches Nationalgericht.

„Man muß die Sitten des Landes studieren, das man kennen lernen will."

„Von den Sitten spricht man und die Unsitten meint man," hatte Tante Therese erwidert. Gleichwohl hatte auch sie sich bereden lassen. Als sie nach einer Stunde aufbrachen, um in den Park zu gehen, war die Flasche leer und der Apotheker schwankte ein wenig. Er hatte die Sitte des Landes gründlich studiert. Tante Therese erhob sich als Letzte und wartete, bis der Kellner, der langsam sein Geld zusammenzählte, sich entfernte. Auf einer Schüssel lagen noch zwei Butterbrote, mit Holländerkäse und mit Ei. Sie nahm die Zeitung, die Overweg hatte liegen lassen und wickelte die Brote hinein. Auch die fünf Radieschen, die als Randgarnierung gedient hatten. Dann schob sie das Paket in ihre gelbe Tasche. Man soll nichts umkommen lassen.

Im Park flammten die Bogenlampen auf, in den Seitenwegen farbige Glühbirnen, die geschickt versteckt in den Büschen angebracht waren. Es war eine wundervolle, warme Sommernacht und das Jungvolk von Kopenhagen war auf den Beinen. Überall hallte es von Lachen und Singen wider. Die Schaukeln flogen zum nächtlichen Himmel, die Karussels drehten sich wie rasend. In den fensterlosen, offenen Tanzsälen, die nur aus einem überdachten parkettierten Boden und aus einer in der Mitte befindlichen Empore für die Musikanten bestanden, wirbelten die Paare in dichtem Gewimmel durcheinander.

Dr Heinicke sah alles mit viel Vergnügen. Es ist immer lehrreich, die Sitten eines fremden Landes zu studieren; manchmal ist es auch unterhaltend. Was für wunderbare Figuren die jungen Dänen hatten. Man sah ihnen an, daß sie viel Sport trieben.

Der Oberlehrer entsann sich, irgendwo eine Anekdote von Holger Drachmann gelesen zu haben. Der berühmte dänische Dichter hatte einmal in einer Gesellschaft im Damentoast die Behauptung aufgestellt, daß die Däninnen von allen Frauen der Erde den schönsten Körper hätten. Doch der schönste Teil dieses Körpers sei bei der Dänin jener, den die Natur — — zum Sitzen bestimmt habe.

Dr. Heinicke bedauerte, daß ihm die Gelegenheit fehlte, auch auf diesem Gebiet eingehende Studien anzustellen. Doch was er sah, konnte ihm genügen. Die jungen Mädchen, die er sah, waren alle leicht gekleidet; auch waren sie nicht prüde und geizten nicht mit ihren Reizen. Sie saßen rittlings auf den Karusselpferden und zeigten stolz ihre wunderbar geformten Beine. Sie rasten auf kleinen Karren die Rutschbahn herunter, daß die Röcke ihnen bis über die Knie hinaufflogen. Sie standen auf dem äußersten Rand der Schaukel und schwangen sich hoch in die Luft, so daß noch mehr sichtbar wurde.

Dr. Heinicke sah es mit Vergnügen.

Auch Frau Enkelmann sah es und zitterte, vor Angst und Empörung. So etwas war in Deutschland nicht möglich.

Gott sei Dank! So waren deutsche Mädchen nicht. Diese Unmoral!! Und diese Waghalsigkeit! Sie hielten sich kaum mit einer Hand am Schaukelseil. Wenn sie nun hinunterstürzten!

Sie zupfte ihren Begleiter am Ärmel.

„Kommen Sie, Herr Doktor! Wir wollen heimgehen. Ich kann das nicht mehr mit ansehen. Wo ist Minchen geblieben?"

Sie schaute sich um. Minchen und Overweg standen noch immer bei der ersten Schaukel. Der Apotheker hatte seinen Krimstecher herausgenommen und ließ ihn nicht mehr von den Augen, obgleich Minchen in ihn drang, endlich weiter zu gehen.

Sie weinte fast vor Wut. Ihr Mann! Ihr Zukünftiger!!

Sie stieß ihn und drängte und riß ihm fast den Ärmel aus. Doch der Apotheker schüttelte unwillig den Kopf.

„Diese herrlichen Beine, diese schönen jungen Geschöpfe! Diese lieben Dinger!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Blick in die Zukunft.

Astrologie und Weltpolitik.

„Wenn in der Silvesternacht von 1925 zu 26 die Glocken läuten, dann künden sie ein schweres ereignisreiches neues Jahr, das Glück und Unglück in wechselseitigen Gestalten in seinem Schoße birgt." — So beginnt der „Hannoversche Kurier" eine seitenlange astrologische Perspektive für das soeben begonnene Jahr und die noch fernere verborgene Zukunft.

Versuchen wir also, das Glück und das Unglück, das vor uns liegt, genauer zu scheiden. Für diesen Blick in das Kommende haben wir die allerbesten Auspizien. Denn, so sagen die Astrologen: wie es möglich ist, eines Menschen Schicksal nach dem Stand der Sterne zur Stunde seiner Geburt zu bestimmen, so auch ganzer Völker Schicksal aus der Konstellation der Gestirne bei bestimmten Ereignissen. Wem fällt da nicht bei, daß der

Vertrag von Locarno

von seinen Freunden die Geburtsstunde einer neuen politischen Ära genannt wird? Wie sind also nach den Astrologen die Aussichten dieses Vertrages?

Daß dies junge Friedenswerk nicht unter günstiger Konstellation geschaffen wurde, besagt das Horoskop, das Karl Frankenbach im Novemberheft der Zeitschrift „Mensch und Kosmos" dem Vertrage stellt. Seine Paraphierung ist am 16. Oktober, abends um 7.25 Minuten, beendet worden. Nach dem für diesen Zeitpunkt gestellten Nativitätshoroskop scheinen sich alle planetarischen Mächte gegen das Werk von Locarno verschworen zu haben (obwohl selbst Eingeweihte versichern, die Horoskopsprache Frankenbachs nur schwer zu verstehen). Ähnliches, nur genauer, führt Dr. Georg Lomer zu diesem Thema im „Neuen Wiener Journal" aus. Er nimmt die Stunde der Unterzeichnung des Vertrages — 1. Dezember 1925, mittags 12.25—12.38 — zum Ausgangspunkt seines Horoskops:

„Am Osthimmel ging der 6. Grad des Wassermanns auf und bildet die Spitze des sogenannten ersten Hauses, das von jeher den zu beurteilenden Gegenstand selbst symbolisiert. Im ersten Hause eingeschlossen findet sich das Tierkreiszeichen Fische und ihm steht (im 22. Grad) der Planet Uranus, der typische Vertreter der „Katastrophen, Umwälzungen, Rebellionen". Das heißt, in verständliches Deutsch übertragen: Der Vertrag birgt in sich den Keim böser Zerwürfnisse und Unzufriedenheiten. Ja, er ist geradezu revolutionär, bei aller äußerlichen Milde. Der Vertrag wird noch die schärfsten Konflikte und Auseinandersetzungen zur Folge haben. Die in der Himmelsmitte stehende Sonne wirft ein günstiges Licht (Sextilschein) auf den Ostpunkt und gleichzeitig auf Mars, den Kriegsplaneten, der bezeichnenderweise im achten, dem Todeshause steht. Der Vertrag ist also als Kriegsvertrag zu bewerten und auch von seinen geistigen Vätern nicht anders gedacht. Gegen wen sich diese Kriegsabsichten richten, verrät klar genug der böse Winkel (Quadratur) Mars-Neptun. Neptun ist der Vertreter des Bolschewismus, er steht rückläufig im Hause der äußeren Politik. Der Bolschewismus ist also der Feind, gegen den der Aufmarsch sich richtet. Blutige Auseinandersetzungen, Tod und Verderben durch die schauerlichen modernen Kriegsmittel verkündigt diese Konstellation . . . Sicher ist, daß die Vertragsväter großen Schwierigkeiten bei der weiteren Durchführung der Vertragsfolgen begegnen werden. Die Sonne empfängt eine schlechte Bestrahlung der beiden Segenspender Jupiter und Venus, die beide im zwölften Hause, dem „Hause des großen Unglücks" und der Hindernisse, zusammenstehen, ihre guten Kräfte also nicht ausreichend entfalten können."

Das Horoskop für 1926.

Eine außerordentlich gespannte Lage verheißt uns der Verfasser des Buches „Räderwerk der Weltenschicksalsuhr" (Verlagshaus zur Sonne in Chemnitz); wenn er es auch im Gegensatz zu anderen in wirtschaftlicher Beziehung günstig sein läßt und besonders erfolgreich für neue Unternehmungen, so ist er doch in politischer Hinsicht zunächst noch etwas pessimistisch. Es heißt da: „Außenpolitisch vollzieht sich eine enge Annäherung zwischen England, Italien und Deutschland, die durch das hartnäckige Verhalten Frankreichs bald zu einem Bündnis erweitert wird. Dieses Bündnis trägt sofort reiche Früchte. Die Kriegsschulden werden annulliert, der Versailler Vertrag wird gekündigt und als aufgelöst erklärt. Frankreich steht isoliert da. Poincaré erscheint auf der Bildfläche, um durch seinen Fanatismus die Massen zu einem Kriege aufzurufen, jedoch erfolglos. Unruhen brechen in Frankreich aus, die Volksmassen verhindern in letzter Minute einen Konflikt. Die diplomatischen Beziehungen bleiben abgebrochen und werden auch in diesem Jahre nicht mehr aufgenommen. In ganz Europa tritt eine gespannte Lage ein, die jede Minute zur Explosion führen kann. Doch bringt dieses Jahr noch nicht die Entscheidung. Deutschland steht unter diesen Verhältnissen unter dauerndem schweren Druck, doch nicht hoffnungslos da."

Und dann flutet eine Welle fürchterlicher Schwarzseherei über uns hinweg. Sehr ins einzelne geht das Horoskop, das der Weltrhythmus-Kalender dem neuen Jahre gestellt hat. Es prophezeit in innenpolitischer Hinsicht Revolution und Aufruhr, Sturz von Herrschern, kriegerische Verwicklungen, große Gegensätze und Kämpfe in bezug auf Religion und Weltanschauung. Frankreich seinerseits hat ein übles Jahr zu erwarten (wie sich alle bösen Wünsche der Astrologen offenbar auf Frankreich versammeln): im Januar erfolglose Anleihe, im Februar Sturz der Regierung, Streiks. Aber es wird noch schlimmer; der Geldmarkt verschlechtert sich weiterhin, diplomatische Bündnisse schlagen fehl; große Sterblichkeit in weiten Volkskreisen, schwere Explosionen mit der Gefahr der Vernichtung ganzer Städte. Schließlich noch große Aufstände in den Kolonien. Ende des Jahres wieder Sturz der Regierung und verschiedene Attentate.

England erwarten Aufstände in den Kolonien und Verlust von Kolonien, Arbeitslosigkeit, finanzielle Verluste, Naturkatastrophen, Erdbeben. Im Sommer Regierungswechsel. Schwere Naturkatastrophen bedrohen auch Italien, Amerika und den fernen Osten.

Das Jahr 1926 bringt in Italien Monarch und Regierung in schwere Bedrängnis, politische Attentate, große Trauerfeierlichkeiten. Italien ist 1926 aber ganz besonders schweren Naturkatastrophen ausgesetzt. (Am Neujahrstage haben bereits in Norditalien Erdbeben eingesetzt. D R.) Blühende Ortschaften werden sich zwischen dem 14. und 16. Längengrad ö. v. Gr. in Schutthaufen verwandeln.

Österreich leidet immer noch unter seinen schlechten Finanzverhältnissen, große Skandale in politischen Kreisen, viele Streiks und häufige Wechsel in Regierungsstellen. Im nahen Osten und Balkan spielen sich äußerst wichtige Ereignisse ab. Die Konstellationen weisen hin auf viele Unruhen, Revolten, Krieg, Attentate, Sturz von Herrschern, kriegerische Verwicklungen auch mit Rußland; ebenso wird Griechenland wieder in viele Konflikte mit der Türkei geraten. Auch Polen würde gut tun, seine Beziehungen zu seinem westlichen Nachbarn etwas freundlicher zu gestalten.

In Rußland zeigen sich kriegerische Ereignisse und Erfolge auf außenpolitischem Gebiet. Führende Persönlichkeiten, die heute noch eine Rolle spielen, werden unerwartet von der Bildfläche verschwinden. Die Ernteaussichten für Rußland sind nicht gut.

Spanien muß 1926 mit vielen politischen Unruhen rechnen, ebenso zeigen sich große Truppenbewegungen, erhöhte Sterblichkeit in Militärkreisen. Für das spanische Königshaus sind in der zweiten Jahreshälfte recht beunruhigende Einflüsse zu verzeichnen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika erleiden 1926 große Verluste an Menschen und materiellen Gütern durch schwere Naturkatastrophen. Besonders die Ostküste ist vielen Gefahren in dieser Hinsicht ausgesetzt. Drohende Kriegsgefahr. Die auswärtigen Beziehungen werden sich im 1. Jahresviertel schon sehr unangenehm gestalten, doch dürfte mit der vollen Auswirkung der Gegensätze erst im weiteren Verlaufe des Jahres gerechnet werden.

Schwer zu kämpfen hat Mexiko mit seinen Finanzen. Ermordung führender Staatsmänner, Wechsel in Regie-

rung, Revolten und Aufruhr. Die südamerikanischen Staaten werden durch die beiden Sonnenfinsternisse vom 14. Januar und 9. Juli sehr in Mitleidenschaft gezogen. Aufruhr in militärischen Kreisen, Sturz von Regierungen, schwere Naturkatastrophen.

China wird auch 1926 noch unter Revolten, Aufruhr, Bürgerkrieg zu leiden haben. Ebenso sind Komplikationen mit auswärtigen Mächten angezeigt. In Indien große Aufstände, viel Unruhen, die England große Sorge bereiten. Japan läuft Gefahr, in kriegerische Ereignisse verwickelt zu werden. Die Gebiete zwischen dem 110. und 140. Längengrad östlich von Gr., 20—40 Grad nördl. geogr. Breite, werden Ende Februar, Mitte März, Mitte Juli, Anfang August sowie im Oktober von schweren Naturkatastrophen, Erdbeben usw. heimgesucht. Ebenso sind für diese Gebiete, als auch für Indien Hungersnot und epidemische Krankheiten angezeigt.

Die nächsten 50 Jahre.

Ein Optimist unter den Sehern ist der Astrologe A. G. Grimm. Das macht, weil er seinen Blick gleich in ein halbes Jahrhundert gerichtet hat. Da er ein Deutscher im Reiche ist, beginnt seine Prophezeiung auch mit seiner Heimat und heißt: „Deutschland wird nach Jahren der Erschütterung, Revolutionen und Kriege zur stärksten europäischen Macht werden. Das Jahr 1925 hat die Ruhe vor dem Sturm gebracht. Im Jahre 1926 beginnt die kommunistisch-bolschewistische Revolution. Die Unruhen dauern mehrere Jahre lang. 1929 kommt ein neuer Umsturz, aber die Regierungsform bleibt unangetastet. Attentate, Tod des Staatsoberhauptes, Kriegsgefahr. Erst im Jahre 1931 tritt Ruhe ein. Es folgt eine Epoche politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. 1933: Beginn einer Blütezeit der Kunst. 1935: Erfindungen und Entdeckungen. 1940: Vermehrung des Staatsschatzes und des Volksvermögens; humanistische Bestrebungen. 1942: Sieg Deutschlands in einem Kriege. 1947: Bündnisse mit Österreich, Japan und China. Erfolge in der Kolonialpolitik. Die Blütezeit endet im Jahre1966. Es folgen fünf Krisenjahre (1967—1972): politische und wirtschaftliche Umwälzungen, Inflation, Verelendung des Volkes, Anarchismus, Attentate, Seuchen, Kriegsgefahr. Nach einer vorübergehenden Wendung zum Besseren erfolgt im Jahre 1975 ein neuer entscheidender Umsturz: Er bringt eine Revolutionierung der Staats- und Regierungsform mit sich.“

Über das weitere Schicksal des Erdballs

läßt sich derselbe Mann, der den Namen der größten deutschen Märchenerzähler trägt, wie folgt vernehmen:

„Frankreich wird bis zum Jahre 1938 in einem Zustand der Krise verharren. Das Jahr 1926 bringt den Bruch mit einem bisher verbündeten Staat. Im Jahre 1939 setzt eine Periode friedlicher Entwickelung ein: Aufschwung in Literatur und Dichtkunst, Annäherung Frankreichs an die übrigen Mächte, Friedenspolitik. Im Jahre 1953 beginnt neuerlich eine Epoche politischer Spannungen. 1965: Die erste Erhebung der „Neusozialisten“. 1968: Die neusozialistische Revolution. Sie leitet die Ära der neusozialistischen „Völkerversöhnung“ ein (Vereinigte Staaten von Eruopa?), aber im Jahre 1971 bricht eine Gegenrevolution der Monarchisten aus, die die Lockerung des Staatsgefüges und schließlich den Untergang der Grande Nation im Gefolge hat. Erst im Jahre 1975 entsteht ein neues, jedoch verkleinertes Frankreich.

In Rußland gewinnt die zaristische Bewegung an Boden. Im Jahre 1930 entbrennt der Kampf zwischen den Bolschewiken und den Monarchisten. Die Bolschewiken unterliegen. An die Spitze des Reiches tritt wieder ein Zar.

England wird von einem gewaltigen Kolonialaufstand bedroht. Er kommt Mitte 1928 zum Ausbruch, wird aber nach zweijährigem erbitterten Kampfe niedergeschlagen. Jedoch das britische Weltreich bleibt erschüttert. Die große Katastrophe allerdings wird erst nach dem Jahre 1975 eintreten, wahrscheinlich erst im nächsten Jahrhundert.

Österreich wird 1927 ein kritisches Jahr durchmachen. Wirtschaftskatastrophe, Rücktritt des Kabinetts, Tod des Staatsoberhauptes. In den folgenden Jahren setzt ein allgemeiner Aufschwung ein. Im Jahre 1960 geht über Österreich entweder ein vernichtender Krieg oder eine blutige Revolution hinweg. Es beginnt der Prozeß der endgültigen Bolschewisierung. Später erfolgt wahrscheinlich der Verlust der Selbständigkeit, der Anschluß an einen anderen Staat.

Italien wird schon 1934 vom Bolschewismus ergriffen werden. Das Land wird seinen Machtbereich über seine heutigen Grenzen hinaus erweitern.

Die Tschechoslowakei hat eine zehnjährige Krise (1933—1943) zu erwarten, die 1939 in einer Revolution ihren Höhepunkt erreichen wird. 1953 treten Kommunisten (auf friedlichem Wege?) in die Regierung ein. Das Jahr 1963 eröffnet eine Glanz- und Friedensperiode, in deren Verlauf die Tschechoslowakei zu einem mächtigen Staatsgebilde heranreift.

Mehrere alte und vor allem neu gegründete Staaten verlieren ihre Selbständigkeit. Belgien wird zwischen 1970 und 1975 aufgelöst oder einem anderen Lande einverleibt. Holland wird 1934 von einer Katastrophe betroffen. Finnland geht 1928, Lettland 1934 der Selbständigkeit verlustig. Rumänien, 1930 von einer Revolution bedroht, verfällt 1950 der Vernichtung. Portugals Ende ist für das Jahr 1935 zu erwarten. Die Schweiz wird ihre Selbständigkeit bewahren, aber für die Zeit von 1992 bis 1995 ist eine das Land bis auf den Grund erschütternde Katastrophe zu befürchten.

Gewaltige Perspektiven eröffnen sich für die weitere Zukunft nach dem Horoskop des Verfassers des bereits vorhin zitierten Buches „Räderwerk der Weltenschicksalsuhr“: Krieg zwischen Rußland und Polen im Jahre 1927, Ultimatum Englands und Deutschlands an Frankreich, den Rhein zu räumen; Niederlage Frankreichs. Ein neuer Völkerbund; Großdeutsches Reich mit Österreich, Schweiz, Holland und anderen Nordländern. Das neue Idyll stört aber eine gewaltige Katastrophe: ein mehrtägiges Erdbeben durchschüttert die ganze Erde, Überschwemmungen vernichten ganze Landesteile. Der Atlantische Ozean verwandelt sich in eine orkanartige Sturmflut und verschlingt als Opfer ganz England, das in den Fluten untergeht. Zu gleicher Zeit wird aber ein neuer Erdteil aus den Fluten des Ozeans emporgehoben, das Land Atlantis. Das alles spielt sich in wenigen Tagen ab.

Nun sind wir schon mitten im Märchen darin! Wer sich aufs Träumen und Dichten versteht, kann den begonnenen Faden noch stundenlang weiterspinnen. Wer aber das reale Erlebnis höher einschätzt als das trügerische Horoskop, wird die Beschreibung der nächsten fünfzig Jahre getrost der späteren Geschichtsschreibung überlassen.

Heute stehen wir nicht viel gescheiter als die Kühe vor einem neuen Tor; nachher werden wir weiser sein!



* **Ein Millionenschatz auf dem Meeresboden.** Russische Taucher haben, wie aus Moskau gemeldet wird, den Ort festgestellt, wo vor 70 Jahren während des Krimkrieges das englische Kriegsschiff „Der schwarze Prinz“ mit einer Goldladung im Werte von acht Millionen Dollars an Bord gesunken ist. Die Nachforschungen nach dem auf dem Meeresboden ruhenden Schatz sind schon vor zwei Jahren aufgenommen worden, und nunmehr glückte es, nach mühevoller Arbeit das Schiff aufzufinden. Das Wrack des Schiffes liegt 60 Fuß tief auf dem Grunde des Schwarzen Meeres, in der Nähe von Bamaklava, ein Ort, der durch eine nach ihm benannte Schlacht im Krimkriege bekannt geworden ist. Das Geld befindet sich in vier eisernen Behältern. Man hofft, diese bald heben zu können.

*

* **Sich selbst den Todesmarsch gespielt.** Ein ergreifender Vorfall spielte sich vor kurzem in einer kleinen Dorfkirche in der Nähe von St. Gallen ab. Der alte Organist des Örtchens spielte Chopins Trauermarsch bei der Beerdigung eines Mitgliedes der Gemeinde, dessen Sarg der Prediger eben eingesegnet hatte. Machtvoll und feierlich tönten die Klänge durch den Raum; da brachen sie plötzlich jäh ab. Als der Geistliche und die Trauergesellschaft auf die Orgelempore eilten, fanden sie den Organisten mit dem Kopf auf den Tasten liegend. Er war tot. Er hatte sich selbst den Trauermarsch gespielt. C. K.

*

* **Ein sonderbares Wettrennen** haben kürzlich belgische Kellner veranstaltet. Sie machten einen Wettlauf auf einer Strecke von 15 Kilometern, wobei sie auf einem Tablett je vier leere Gläser balanzierten. Das Tablett durfte jeweils nur mit einer Hand gehalten werden. Allerdings konnten die Teilnehmer mit der Hand abwechseln. Dieser Wettlauf erinnert an ein Wettgehen, das kürzlich unter englischen Küchenmädchen veranstaltet wurde. Die Mädchen hatten es leichter; denn sie trugen ein Tablett mit Speisen, das sie noch dazu mit beiden Händen anfassen durften. Was es doch alles für Rekorde zu erringen gibt!

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.